

**Bammel, Fritz**, Das Heilige Mahl im Glauben der Völker. Eine religionsphänomenologische Untersuchung. Gütersloh (Bertelsmann) 1950. 199 S. mit Übersichtskarte. Halbl. 19.— DM.

Das Werk sammelt eine Fülle von Belegen für das Phänomen eines Hl. Mahles im Glauben der Völker, hebt die Typen heraus und deutet sie. Der zugrunde gelegte Mahl-begriff ist äußerst weit, vielleicht zu weit: „Hl. Mahl ist . . . jedes Essen und Trinken . . ., das irgendwie in Beziehung steht zum ‚Heiligen‘ und aus dieser Bezogenheit seinen sakralen Sinn und Wert empfängt“ (S. 15). Das Hl. Mahl hat positive — und in geringem Umfang negative — Beziehungen zur vitalen Existenz, zur soziologischen, seelisch-geistigen und schließlich zur ewigen Existenz. Den Abschluß bildet eine vergleichende Typologie. Das reiche Material ist durch die Typisierung durchsichtig geordnet. Die reichsten Belege stehen aus dem christlichen Bereich zu Gebote. So anregend auch das reiche religionsgeschichtliche Material für das deutende Verständnis der christlichen Eucharistiefeyer ist, gewisse methodische Gesichtspunkte können nicht ohne Schaden übersehen werden. Der Verfasser übersieht ein wichtiges typenbildendes Moment. Seine zahlreichen Belege aus dem christlichen Bereich sind dadurch gekennzeichnet, daß man um die Wirkung des Mahles betet. Davon unterscheidet sich der außerchristliche Stoff weithin insofern, als hier das Mahl mehr oder weniger magisch gesehen wird. Es wäre ein magischer von einem religiösen Typ zu unterscheiden, da sich diese Unterscheidung deutlich im Phänomen durchsetzt, bei der Messe in besonders ausgeprägter Weise. — Bei der Fülle der Belege brauchte es wohl im Einzelfall besonders sorgfältiger Abwägung, ehe die Einordnung in einen Typus vorgenommen wird. Verfasser beruft sich beispielsweise für die vital-existentielle Deutung auf ein Meßformular bei Seuchenplage. Aus der ganzheitlichen Auffassung katholischer Frömmigkeit betet man in allen Anliegen, auch in diesem. Die Kirche hat zahllose Benediktionen entwickelt, in denen sie ihr Beten für alle menschliche Sorge einsetzt. Daß sie ihr Hochgebet, die Eucharistiefeyer, miteinbezieht und die feiernde Gemeinschaft auch in Seuchengefahr einbezieht, hat nichts mit dem Phänomen „Hl. Mahl“ zu tun (S. 47 vgl. den Fall S. 52 u. ö.). Etwas ganz anderes ist es, wenn etwa um den Frieden gebetet wird. Die zahlreichen Gebete um „die Gaben der Einheit und des Friedens“ in Ordinarium und Proprium weisen das Herrenmahl tatsächlich dem sozialen Typus zu, wie der Verfasser mit vielen Belegen zutreffend dartut. Hier und an manchen anderen Stellen haben wir Ursache, dem Verfasser nicht bloß für die Fülle interessanten Materials zu danken, sondern auch für eine Vertiefung des Verständnisses.

München.

J. Pascher